

Fondation Jean Monnet pour l'Europe

Interview mit Herrn Bundespräsident a. D.

Professor Dr. Karl Carstens

23. April 1985 in Bonn

Interviewer: Dr. Hanns Jürgen Küsters

endgültige Fassung

Biographische Daten

geb. 14. Dezember 1914 in Bremen

- Studium der Rechte und der Politischen Wissenschaft  
in Deutschland, Frankreich und den USA  
Promotion zum Dr. jur., Master of Law
- 1939-1945 Wehrdienst, zuletzt Flakartillerie-Leutnant
- 1945-1946 Rechtsanwalt und Landesanwalt beim Bremer Senat
- 1949-1954 Bevollmächtigter des Landes Bremen in Bonn
- 1950-1973 Lehrtätigkeit an der Universität zu Köln
- 1952 Habilitation für Staats- und Völkerrecht,  
Privatdozent
- 1960-1973 Ordentlicher Professor an der Universität  
zu Köln
- 1954-1955 Ständiger Vertreter der Bundesrepublik  
Deutschland beim Europarat
- 1955-1958 Stellvertretender Leiter der Politischen  
Abteilung des Auswärtigen Amtes
- 1958-1960 Leiter der Politischen Abteilung, dann Staats-  
sekretär
- 1961-1967 Erster Staatssekretär des Auswärtigen Amtes
- 1967-1968 Staatssekretär im Verteidigungsministerium
- 1968-1969 Chef des Bundeskanzleramtes
- 1969-1972 Leiter des Forschungsinstituts der Deutschen  
Gesellschaft für Auswärtige Politik in Bonn
- 1972-1976 Mitglied des Deutschen Bundestages (CDU)
- 1973-1976 Vorsitzender der CDU/CSU-Fraktion im Bundestag  
und Mitglied des Präsidiums der CDU
- 1976-1979 Präsident des Deutschen Bundestages
- 1979-1984 Präsident der Bundesrepublik Deutschland
- 1985 Vorsitzender des "Aktionskomitees für Europa",  
gegründet am 6. Juni.

Dr. Küsters: "Herr Bundespräsident, zunächst recht herzlichen Dank, daß Sie mich als Beauftragten der Fondation Jean Monnet in Lausanne zu diesem Gespräch über das politische Wirken Jean Monnets empfangen. Vielleicht beginnen wir unser Gespräch mit Ihren Eindrücken vom ersten persönlichen Zusammentreffen mit Jean Monnet. Was war er eigentlich für ein Mensch?"

Professor Carstens: "Ich kann jetzt nicht genau sagen, welches mein erstes Zusammentreffen war. In der frühen Zeit, als er wohl noch Präsident der Hohen Behörde war, habe ich ihn... Beantworten Sie mir bitte die Zwischenfrage: Wann ist er ausgeschieden als Präsident der Hohen Behörde?"

Dr. Küsters: "Offiziell ist er ausgeschieden im Juni 1955. Er hatte aber seinen Entschluß schon im November 1954 bekanntgegeben, kurz nach dem Scheitern der EVG."

Professor Carstens: "Dann habe ich ihn erst kennengelernt, als er nicht mehr Präsident der Hohen Behörde war, und zwar habe ich ihn wahrscheinlich das erstemal getroffen, als er einen Besuch bei Adenauer machte. Ich war von 1955 ab im Auswärtigen Amt zuständig für die Verhandlungen, die dann später zur EWG und zum Euratom-Vertrag geführt haben. Herr Adenauer zog mich häufig heran zu Gesprächen, die diesen Gegenstand betrafen, und da habe ich Jean Monnet getroffen. In der Folgezeit bin ich dann wohl noch einige Male mit ihm zusammen bei Adenauer gewesen. Später hat er mich auch selbst mehrfach aufgesucht, als ich Staatssekretär im Auswärtigen Amt geworden war und in meinem Verantwortungsbereich Teile der europäischen Integration lagen. Es gab zwei Staatssekretäre; der andere Staatssekretär war Herr Lahr, er war eigentlich für die EWG zuständig, aber für die Bemühungen um eine politische Einigung Europas war ich zuständig. Jedenfalls war Monnet mehrfach bei mir. Ich habe ihn dann auch noch einmal in Paris besucht in der Avenue Foch und ein einstündiges Gespräch mit ihm geführt. Sehr intensiv und sehr häufig sind meine Begegnungen mit ihm nicht gewesen. Trotzdem habe ich einen sehr starken Eindruck von ihm behalten."

Er war ein Mensch, der Behutsamkeit im Vorgehen, vor allen Dingen in der Art sich auszudrücken, verband mit einem starken Willen und einer Entschlossenheit, auf das von ihm für richtig gehaltene Ziel zuzusteuern, wie ich sie selten in meinem ganzen politischen Leben erlebt habe. Er wirkte keineswegs wie eine starke Persönlichkeit, wenn man ihn äußerlich sah, aber er war es. Seine Art zu argumentieren ist mir unvergeßlich, wie er sich vorsichtig an das Problem heranbewegte, um dann in sehr dezidierter Form seine Schlußfolgerungen vorzutragen. Mir ist immer aufgefallen, die Einfachheit seiner Gedankengänge und seiner Argumentation, auch der Art zu sprechen, er führte seine Gedanken in logischer Folge durch und war dabei von ganz außerordentlicher Klarheit, immer war absolut verständlich, was er wollte. Und das Dritte, was sich mir eingeprägt hat als bleibenden Eindruck, das war seine Überzeugung, man müsse Institutionen schaffen, um Europa wirklich zu einigen. Daß noch so schöne Verträge und noch so schöne Absichtserklärungen der Politiker nicht ausreichten, sondern daß Institutionen geschaffen werden mußten, denen dann die Aufgabe anvertraut werden mußte, die notwendigen Schritte zur Einigung Europas zu tun. Das war sozusagen der rote Faden, der sich durch viele meiner Gespräche mit ihm immer wieder hindurchgezogen hat. Er stützte sich selbst dabei, das sagte er ganz offen, auf seine Erfahrungen schon aus der Zeit des I. Weltkriegs, als er französischer Beauftragter in Amerika war und die französisch-amerikanische Zusammenarbeit organisiert hatte. Um es zusammenzufassen: Eine große Persönlichkeit, einer der großen Europäer der Nachkriegsjahre, Jahrzehnte muß man vielleicht sagen, den ich in eine Reihe stellen würde mit Robert Schuman, Spaak und den anderen, die so viel für Europa getan haben. In gewisser Weise auch mit Adenauer, aber der Unterschied zwischen Adenauer und ihm bestand daran, daß Adenauer die ganze Verantwortung trug, während er der Motor war, ohne selbst nachher Eigenverantwortung zu tragen."

Dr. Küsters: "Worauf lief, aus Ihrer Einschätzung heraus, seine Europabemühung hinaus. Wollte er wirklich einen

föderativen Bundesstaat, und welche Vorstellungen hatte er von diesem Endziel Europäische Union?"

Professor Carstens: "Ich denke schon, daß er in der Frage einer, was man damals supranationale Struktur Europas nannte, sehr weit zu gehen bereit war. Aber er kannte natürlich auch die ungeheuren Widerstände, die sich dem entgegenstellten. So in Frankreich, wie sich 1954 gezeigt hatte, und nachdem de Gaulle Staatspräsident in Frankreich geworden war, galt das natürlich verstärkt. Auch kannte er die ungeheuren Schwierigkeiten, die sich in England einer solchen Konstruktion entgegenstellten. Ich würde glauben, daß er bereit war, dann lieber schrittweise vorzugehen, nichts zu tun, was dieses Ziel einer supranationalen Konstruktion verbauen würde, aber sich auch mit weniger anspruchsvollen Schritten zufrieden zu geben."

Dr. Küsters: "Eine Frage, die nicht unbedingt in Ihrem politischen Erlebensbereich liegt, aber sich doch im Zuge des Aufbaus der EWG zunächst stellt: War es eigentlich richtig, 1950 mit der sogenannten Sektorintegration, die europäische Integration insgesamt voranbringen zu wollen? Ich frage, weil gerade in den Jahren 1955 bis 1957 - die Sie ja bei der Aushandlung des EWG-Vertrages und des Euratom-Vertrages intensiv miterlebt haben - auf deutscher Seite eine große Kontroverse zwischen der Sektorintegration auf der einen Seite und den Befürwortern der sogenannten Gesamtintegration, Herr von der Groeben war einer der wesentlichen Vertreter, auf der anderen Seite entbrannt war. Herrn Monnet wurde immer wieder vorgeworfen, er habe mit einer einseitigen Förderung der Sektorintegration über das Euratom-Projekt die europäische Integration nur halbherzig oder auf halbem Wege voranbringen wollen."

Professor Carstens: "Das möchte ich aus meinem Eindruck nicht bestätigen. Aber es mag sein, daß andere einen viel besseren Einblick haben als ich. Die Idee des Schuman-Plans, also des ersten Schritts der Sektorintegration, war ja, durch eine Vergemeinschaftung der Kohle- und Stahlindustrie einen Krieg unmöglich zu machen zwischen den

Partnerstaaten. Und wenn von Partnerstaaten die Rede war, dann waren hauptsächlich Deutschland und Frankreich damit gemeint. Das war Schumans und sicherlich auch Jean Monnets politisches Ziel. Und das war ein erreichbares Ziel 1950/1951, während eine Gesamtintegration mit Sicherheit damals nicht erreichbar gewesen wäre. Die Bundesrepublik Deutschland war ja noch kein souveräner Staat und konnte daher, soweit ich das übersehe, damals nicht Partner einer Gesamtintegration werden. Aber dann kam der Versuch, einen Schritt auf eine Gesamtintegration hin zu tun. Mit der EVG zusammen sollte die europäische politische Union entstehen, die europäische politische Gemeinschaft. Aber dann stellte sich heraus, daß das nicht ging. Nach dem Rückschlag, der ein sehr sehr schwerer Rückschlag war, verfielen die klugen Staatsmänner wieder auf die Sektorintegration, allerdings bezogen sie in dieses Konzept nun die ganze Wirtschaft ein. So kam es zu dem Plan der Errichtung einer Wirtschaftsgemeinschaft, einer Zollunion, eines gemeinsamen Agrarmarktes. Man hat, glaube ich, der europäischen Atomgemeinschaft eine anfänglich zu große Bedeutung beigemessen, wobei man, soweit ich mich erinnere, das müßte noch einmal geprüft werden anhand des Spaak-Berichts, davon ausging, daß die Uranvorkommen begrenzt seien. Ich sehe die Belgier sich noch stolz in die Brust werfen mit dem Argument, daß im Kongo Uran zu finden sei. Damals war der Kongo noch belgisch. Das sind Argumente gewesen, die nicht wirklich auf die Dauer zum Tragen kamen. So kann ich verstehen, daß man vielleicht nachträglich an dem Konzept der Errichtung der europäischen Atomgemeinschaft glaubt, Kritik üben zu sollen, aber das gilt für die Wirtschaftsgemeinschaft mit Sicherheit nicht. Im Gegenteil, bei der Wirtschaftsgemeinschaft stellte sich die Frage, ob man die Landwirtschaft hineinnehmen sollte, ob man die nicht besser draußen lassen sollte. Und ganz sicher hätten wir uns viel Mühe, viel Verdruß und viele Sorgen erspart, wenn wir die Landwirtschaft draußen gelassen hätten. Aber das ist eine rein hypothetische Fragestellung, Frankreich wäre der EWG ohne die Einbeziehung der Landwirtschaft nicht beigetreten.

Die französische Argumentation damals war, daß von dem gemeinsamen Industriemarkt Deutschland einen sehr großen Profit haben würde. Die deutsche Industrie würde sich als die stärkste erweisen und würde ihren Export in die anderen Staaten, vor allen Dingen nach Frankreich, gewaltig ausweiten. Und die Franzosen sagten uns, Maurice Faure unter anderem, an dieses Gespräch werde ich mich immer lebhaft erinnern: 'Ich bekomme das in der Nationalversammlung in Paris nur durch, wenn ich sagen kann, Frankreich profitiert von dem gemeinsamen Agrarmarkt.' Und so ist es gekommen. Wer den gemeinsamen Agrarmarkt nicht dabei haben will, der negiert im Grunde die ganze Sache."

Dr. Küsters: "Interessant war natürlich in dieser Phase, und ich nehme an, das erste Zusammentreffen zwischen Ihnen und Herrn Monnet wird in diesem Zeitraum gelegen haben, daß im September 1956, als die Regierungsverhandlungen gerade begonnen hatten, Herr Monnet Herrn Adenauer aufsuchte und ihn bat, nach Möglichkeit Abstand von den Plänen des gemeinsamen Marktes zu nehmen und sich vollends auf das Euratom-Konzept zu konzentrieren, da dieser doch aller Wahrscheinlichkeit nach die größten Chancen hätte, in den Parlamenten ratifiziert zu werden. In Ihrer Studie 'Politische Führung' haben Sie die Verdienste von Herrn von der Groeben in diesem Zusammenhang herausgehoben, der damals recht massiv innerhalb der Bundesregierung versuchte, Stimmung gegen den Vorstoß von Herrn Monnet zu machen, um zu verhindern, daß das Junktim, das die Bundesregierung, glaube ich, berechtigterweise gestellt hatte zwischen EWG-Vertrag und Euratom-Vertrag, nun nicht aufgekündigt würde."

Professor Carstens: "Ich glaube, das haben Sie richtig geschildert. Ich habe keine sehr präzisen Erinnerungen mehr an die einzelnen Gespräche. Aber ich erinnere mich deutlich, daß der Gedanke aufkam, man sollte die EWG abkoppeln und erst in einer zweiten Phase realisieren, zumal es den Anschein hatte, als wenn bei Euratom weniger große Schwierigkeiten auftreten würden. Das hat Herr von der Groeben vollkommen richtig gesehen, war aus deutscher Sicht

inakzeptabel. So hat man an dem Junktim festgehalten. Daß Monnet sich für die Aufkündigung des Junktims eingesetzt hatte, erinnere ich mich nicht."

Dr. Küsters: "Es ist in der Tat nachweisbar, allerdings habe ich nicht die Gesprächsaufzeichnungen gelesen. Dann kam wenige Wochen später der Eklat auf der Pariser Außenministerkonferenz, wo man sich über die Frage der sozialen Lasten nicht einigen konnte zwischen der deutschen und der französischen Delegation. Anschließend fand eine Krisensitzung im Kanzleramt statt. Und Adenauer trat gegen mächtigen innenpolitischen Protest, auch aus seiner eigenen Fraktion, doch die angekündigte Paris-Reise an. Auf dem Höhepunkt der Suezkrise und des Ungarn-Aufstandes am 6. November 1956 absolvierte er den eintägigen Besuch in Paris. Dann kam, glaube ich, Ihr großes Verdienst, in der Einzelbesprechung mit Herrn Marjolin den deutsch-französischen Kompromiß über die Behandlung der Sozialfragen formuliert zu haben."

Professor Carstens: "Ob Verdienst oder nicht, jedenfalls war das sozusagen eine große Stunde für mich und für Marjolin auch. Wir haben das beide empfunden, zumal wir in einer in gewisserweise beneidenswerten Lage waren. Adenauer und Guy Mollet waren völlig absorbiert durch die weltpolitischen Ereignisse Ungarn und Suez und hatten im Grunde gar keine Zeit, sich mit diesen zwar wichtigen, aber doch Detailfragen zu befassen, so daß eigentlich Marjolin und ich plein pouvoir hatten. Was immer wir vereinbaren würden, dessen waren wir ziemlich sicher, würde von den beiden Regierungschefs genehmigt werden. So war das in meinem Leben und in meiner persönlichen Erinnerung eine unauslöschliche Stunde, das heißt, es ging bis tief in die Nacht hinein. Wir haben den ganzen Tag und bis weit in die Nacht hinein gesessen. Dem vorangegangen war in der Tat die Sitzung im Oktober, wo es zu einem ergebnislosen Abbruch der Verhandlungen kam und es so aussah, als wenn der gemeinsame Markt kaputt wäre, was von einigen Mitgliedern der deutschen Delegation mit großer Befriedigung registriert wurde. Ich will Ihnen jetzt keine Namen nennen."

Aber ich sehe uns da abends noch versammelt: von der Groeben und mich, Hartlieb vom Auswärtigen Amt, Erhard, Müller-Armack, Strauß. Da wurde von einigen die Meinung geäußert, es wäre gut, daß die Sache jetzt vorbei wäre, man solle den ganzen EWG-Vertrag auf ein Dutzend Paragraphen reduzieren. Daran wird sich Herr von der Groeben auch erinnern, diese zwölf Paragraphen, das hat sich mir unauslöschlich eingeprägt. Und wir sollten dann im übrigen lieber die Freihandelszone machen, die die Engländer bald danach offiziell lancierten. In diesem Zusammenhang sehe ich nicht Jean Monnet, da ist er mir nicht begegnet, soviel ich weiß."

Dr. Küsters: "Ja, aber es ist die entscheidende Wende für Monnet gewesen hin zur Unterstützung des gemeinsamen Marktes; deshalb komme ich darauf zu sprechen. Zuvor hatte er dieses gemeinsame Marktprojekt weitgehend abgelehnt. Nicht, weil er generell gegen die Gesamtintegration eingestellt war, sondern weil er nicht an die Realisierung glaubte. Beides durchzubringen in der Nationalversammlung schien ihm also unmöglich zu sein. Aus dem Grunde votierte er für sein "Lieblingskind" Euratom, das er unter anderem mit Herrn Kohnstamm und mit Uri entworfen hatte. Die Wende kam in dem Moment, als er sah, der Vertrag hat Chancen, angenommen zu werden und wird auch wahrscheinlich ratifiziert werden. In dieser Zeit hat Monnet eng mit Bundesregierung und Opposition in Kontakt gestanden, insbesondere mit Wehner und Ollenhauer, um beide für sein Aktionskomitee zu gewinnen."

Professor Carstens: "Das ist sehr wichtig, daß Sie diesen Punkt berühren. Das ist ein weiterer entscheidender Punkt, daß die Sozialdemokratische Partei das Konzept billigte und nachher ja auch in der Schlußabstimmung den Vertrag gebilligt hat. Daran messe ich mir ein gewisses Verdienst zu. Ich hatte den Auftrag von Adenauer, die Sozialdemokraten laufend zu unterrichten. Das habe ich regelmäßig getan, teils in Sitzungen, ich glaube, es wurde ein Ad-hoc-Ausschuß für die europäische Gemeinschaft gegründet, aber das müssen Sie noch einmal im Bundestag verifizieren. Jeden-

falls sehe ich im Geiste Ollenhauer, Erler, Wehner und andere Sozialdemokraten und die Abgeordneten der anderen Fraktionen vor mir. Ich habe dann auch eine Reihe von Gesprächen vor allem mit Erler und Wehner geführt, ohne die anderen Fraktionen. Da hat sich etwas entwickelt, was ich oft bezeichnet habe als die Idealform der Zusammenarbeit zwischen Regierung und Opposition. Die damalige Opposition, die SPD, war bereit, die Sache mitzutragen, stellte aber Bedingungen, Forderungen. Die Forderungen bezogen sich insbesondere auf die Einbeziehung Berlins und auf die Behandlung des innerdeutschen Handels, der in einem Sonderprotokoll geregelt worden ist. Ich konnte nach Brüssel gehen und sagen: Wir bekommen die Zustimmung der SPD zu dieser Sache, wenn wir dies und das vereinbaren. Die Zustimmung der SPD zu bekommen zu diesem Vertrag sehe ich als einen entscheidenden Vorteil, sehe ich als für das Gelingen des Vertragswerkes in die Zukunft gesehen, als fast unerlässlich an. Das war bei Kohle und Stahl noch nicht möglich gewesen. Da hat sicher Monnet auch mitgeholfen, ohne daß ich jetzt die Einzelheiten der Kontakte weiß. Aber ich weiß, daß er Gespräche mit der SPD-Fraktion geführt hat."

Dr. Küsters: "Es haben Gespräche während der ganzen Zeit, von Mitte 1955 an - Vorbereitung des Aktionskomitees, die 1. Sitzung war im Januar 1956 - bis hin zur Ratifizierung stattgefunden. Bezeichnend ist auch, daß in dieser Phase Monnet dafür sorgte, gerade vor der Ratifizierung hier im Bundestag, daß dieser schmale Konsens, der sich anbahnte, nun auch wirklich gekittet wurde. Außerdem, glaube ich, muß man seine Bemühungen auch unter dem Aspekt der Entwicklung der sozialdemokratisch/sozialistischen Parteien in Westeuropa sehen. Monnet hat eigentlich dafür gesorgt, daß die europapolitisch isolierte SPD in die Reihe der sozialistischen Parteien in Westeuropa wieder eingegliedert wurde; denn alle anderen sozialistischen Parteien Westeuropas unterstützten die Integration. Bezeichnend ist ja, daß das Verständnis zwischen dem Sozialisten Spaak auf der einen Seite und dem Christdemokraten Adenauer auf

der anderen Seite sehr viel besser war als zwischen Regierung und Opposition in der Bundesrepublik."

Professor Carstens: "Ich sollte da etwas nachtragen. Ich habe eben Namen genannt: Erler, Ollenhauer, Wehner. Ich sollte in diesem Zusammenhang den Senator Klein von Berlin erwähnen. Er war der Bevollmächtigte Berlins in Bonn. Er war Sozialdemokrat und hat sich mit sehr großem Nachdruck erstens dafür eingesetzt, daß die SPD dem Vertrag zustimmte, aber zweitens auch dafür eingesetzt, daß gewisse Berlin- und Gesamtdeutschland betreffende Regelungen in den Vertrag hineinkamen. Er hat eine große und bedeutende Rolle gespielt: Günther Klein."

Dr. Küsters: "Würden Sie aus Ihrer Erinnerung zustimmen, daß das innerdeutsche Protokoll, ich brauche jetzt den Begriff 'handstreichartig', eingeführt worden ist, ohne daß die anderen Partner überhaupt wußten, welche Konsequenzen damit verbunden waren? Dieses Protokoll ist am 28. Februar 1957 vom Delegationsleiter Ophüls vorgelegt worden; die Verhandlungen wurden offiziell am 8. März abgeschlossen, also eine Woche vorher, ohne daß das weitgehend diskutiert worden ist. Es kam erst in letzter Minute."

Professor Carstens: "Es kann sein, daß das Ophüls' Taktik war. Ich meine, wir haben Ophüls nicht erwähnt, aber Ophüls' Verdienst um das Zustandekommen der europäischen Verträge ist immens; größer als mein eigenes; denn Ophüls war an Ort und Stelle, während ich die Koordinierung von Bonn aus vorzunehmen hatte, das war mühevoll. Von Ophüls stammt die komplizierte Konstruktion des Entscheidungsprozesses, daß, wenn die Kommission etwas vorschlug, der Rat nur mit Mehrheit zuzustimmen brauchte, anderenfalls einstimmig entscheiden muß. Das sind alles Ideen, die entweder von Ophüls stammen oder an deren Ausarbeitung Ophüls entscheidend mitgewirkt hat. Ob das bewußte Taktik war, ja... Sie würden natürlich die Sache sehr fundieren, wenn Sie sich die Protokolle des Bundestages über diese Sitzungen ansehen würden. Ich kann jetzt nicht bestimmt sagen,

ob es der Auswärtige Ausschuß war oder ob es nicht vielmehr ein besonderer Europaausschuß war, der damals gebildet worden ist, in dem diese Sachen ausführlich diskutiert wurden."

Dr. Küsters: "Es ist ein besonderer Ausschuß gewesen, der für den EWG-Vertrag beziehungsweise für den Euratom-Vertrag gegründet wurde. Ich glaube, Schriftführer beziehungsweise Vorsitzender dieses Ausschusses war damals Herr Scheel. Er hat ihn geführt und den Bericht auch erstattet. Aber es gab da noch eine andere Kontroverse in diesem Gremium, und zwar um eine Gruppe, die gegen den Vertrag war..."

Professor Carstens: "Die FDP."

Dr. Küsters: "Ja, außer Herrn Scheel."

Professor Carstens: "Herr Scheel hat dafür gestanden?"

Dr. Küsters: "Ja, aber es war keine namentliche Abstimmung, sondern eine nichtnamentliche. Die Mehrheit entschied. Aber es ist kolportiert, daß Herr Scheel dafür gestimmt hat."

Professor Carstens: "Das soll mich sehr freuen. Es war keine Glanzstunde in der Geschichte der FDP. Man hat es nachher in den Schlund des Vergessens zu werfen versucht, aber es bleibt so."

Dr. Küsters: "Herr Mende hat mir in dem Zusammenhang - ich habe ihn auch über Monnet interviewt - gesagt, es war nicht die Antiintegrationseinstellung, die die FDP veranlaßt hat, sondern vor allen Dingen die Sorge darum, daß die deutsche Wiedervereinigung darüber vollends zugrunde gehen könnte."

Professor Carstens: "Das war ja auch zunächst die Sorge der SPD gewesen. Wer hat Ihnen das gesagt?"

Dr. Küsters: "Herr Mende."

Professor Carstens: "Wie dem auch immer sei. Ich weiß nicht, ob es Ophüls' Taktik war, diesen Versuch erst später einzubringen oder ob wir erst so spät zu der

Erkenntnis gekommen sind, daß das eingebracht werden mußte. Das sollte man aber anhand der Daten der Ausschlußberatungen verifizieren. Denn das ist eine hochinteressante Frage, die Sie aufwerfen. Das wäre der Mühe wert, das noch einmal im einzelnen nachzulesen."

Dr. Küsters: "Es würde vollends in das Bild passen, daß kurzfristig hier in Bonn überlegt worden ist, daß dieses Problem auch noch anstand in der letzten Phase... "

Professor Carstens: "Krautwig hat da eine Rolle gespielt. Er war Beauftragter des Wirtschaftsministeriums für den innerdeutschen Handel."

Dr. Küsters: "Er war damit beauftragt."

Professor Carstens: "Interzonenhandel, wie es damals noch hieß... Jedenfalls war das ein ganz entscheidender Punkt."

Dr. Küsters: "Sie haben vorhin die Frage angesprochen: Beitritt Großbritanniens. Wir wissen, daß Monnet sowohl beim Schuman-Plan als auch 1955 nach der Messina-Konferenz die Briten an den Regierungsverhandlungen zu beteiligen suchte; doch kam es nach einigen Monaten zur Abspaltung. Es war ja zeitweise in der Vorphase des Regierungsausschusses bis Oktober 1955 ein Vertreter der britischen Regierung anwesend."

Professor Carstens: "Bretherton. Ich habe das vor ein paar Tagen noch einmal nachgelesen. Er sprach damals von den 'Ausgrabungen von Messina.' "

Dr. Küsters: "Er hat mich mit Herrn von der Groeben in der Nähe von London empfangen und nochmals über seine Arbeit berichtet. Ich habe von ihm eine sehr umfangreiche Aufzeichnung über die britische Position bekommen, über die internen Diskussionen in der britischen Regierung zu dieser Zeit."

Professor Carstens: "War er selbst denn für die Teilnahme Großbritanniens, oder war das auch nicht so ganz klar?"

Dr. Küsters: "Nein, er war auch nicht mit ganzem Herzen dafür. Weil er aber im Handelsministerium für die Zusam-

menarbeit in der OEEC zuständig war, hatte er eine europäische Einstellung. Aber er wurde in keiner Weise unterstützt, weder vom Foreign Office noch vom Handelsministerium; er bekam keine Weisungen, war vollkommen abgeschnitten, isoliert."

Professor Carstens: "War damals Premierminister Macmillan, oder wer war Premierminister?"

Dr. Küsters: "Damals war Eden noch Premierminister."

Professor Carstens: "Ja, es war ja die Suezkrise."

Dr. Küsters: "Anfang 1957 wurde Macmillan Premierminister. Er war bis Ende 1955 Außenminister und übernahm dann in einem Revirement, weil Macmillan gegenüber Eden zu stark geworden war, das Finanzministerium. Er hat wesentlich zu der Konzeption des Freihandelszonenplans beigetragen. Die Frage meinerseits: Wie würden Sie bei Monnet die Englandfrage einschätzen? Hat Monnet nicht eine falsche Einschätzung der englischen Bemühungen hin zu Europa gehabt? Er hat sich ja bemüht, England an die Kontinentalstaaten heranzuführen, aber es ist ihm ja nie gelungen."

Professor Carstens: "Ja, er hat sich ehrlich bemüht. Er stand auf dem Standpunkt, England muß dabei sein und war bitter enttäuscht, daß die Engländer nicht kamen. Aber bald danach kamen ja die Engländer. Das war in gewisser Weise die Tragik Anfang der sechziger Jahre. Sie entschlossen sich, beizutreten, und dann scheiterte es plötzlich am französischen Widerstand. Wir haben neun Jahre dann die Frage des britischen Beitritts vor uns hergeschoben."

Dr. Küsters: "Sah Monnet plötzlich ein, daß er die europapolitische Haltung der Engländer falsch eingeschätzt hat? Er hat ja lange genug in England gelebt."

Professor Carstens: "Ich meine, daß Monnet langfristig die englische Position nicht falsch eingeschätzt hat, sondern daß die spätere Entwicklung Monnet recht gegeben hat. Soweit ich die damalige Lage übersehe, waren es vor allem drei Gründe, die die Engländer veranlaßten, draußen

zu bleiben. Erster Grund: Sie konnten sich überhaupt nicht vorstellen, daß es über dem britischen Parlament noch eine Instanz geben sollte, die Rechtsverordnungen erlassen könnte, die für Großbritannien verbindlich waren, womöglich noch ohne daß Großbritannien ihnen zugestimmt hat. Diese Vorstellung von Supranationalität, wie sie doch in gewissem Sinne noch im EWG-Vertrag enthalten ist, war den Engländern zuwider, widersprach fundamentalen Grundvorstellungen, die sie von ihrer eigenen Souveränität hatten. Zweiter Grund: Die Bindungen an das Commonwealth, an die anderen Glieder des Commonwealth wurden damals, glaube ich, in England stärker empfunden als die Bindungen mit dem europäischen Kontinent.

Dritter Grund: Das Stichwort habe ich eben schon gegeben, sie glaubten, daß aus der Sache nichts werden würde. Sie sahen das als einen zweiten zum Scheitern verurteilten Versuch der Integration an, nachdem die EVG schon vorher gescheitert war. Damals, ich weiß nicht, ob es Macmillan war, irgendeiner von den maßgebenden Engländern hat das Wort von den Ausgrabungen von Messina geprägt. Die erste Konferenz fand ja in Messina statt, in der das Projekt Euratom und EWG gestartet wurde. Und mit diesen 'Ausgrabungen von Messina' sollte zum Ausdruck gebracht werden, daß hier alte Ruinen wieder zum Vorschein kamen, aus denen kein blühendes Leben erwachsen würde.

Das waren die drei Gründe. Und daß Englands Haltung sich später änderte, hing ganz entscheidend damit zusammen, daß die EWG ein Erfolg wurde, und zwar ein verblüffender Erfolg. In den ersten Jahren ging das ja mit einer rasenden Geschwindigkeit. Die Übergangszeiten wurden abgekürzt und so weiter. Aber der zweite Grund war, glaube ich, ein Gesinnungswandel bei jungen britischen Konservativen. Nutting ist mir in Erinnerung, Heath natürlich auch. Sie erkannten, daß letztlich Englands Platz an der Seite seiner europäischen Partner sein würde und daß das Commonwealth an Bedeutung verlieren würde. Da begannen grundlegende Veränderungen. Ich glaube nicht, daß man da Monnet einen Vorwurf machen kann. Er hat seine Vision gehabt, daß

England dabeisein sollte und diese Vision hat sich, wenn auch erst viel viel später, realisiert mit neuen Schwierigkeiten, die damit verbunden waren."

Dr. Küsters: "Wie haben Sie die Diskussion, die 1958 zum Scheitern der Freihandelszonen-Verhandlung führte, in Erinnerung? De Gaulle hatte ja beim ersten Treffen und auch beim zweiten Treffen mit Adenauer im Colombey und später in Bad Kreuznach ihm zweimal zugesagt, daß die Freihandelszonen-Verhandlungen zu einem guten Abschluß führen würden. In den Protokollen habe ich das in der vergangenen Woche noch einmal nachgelesen. Er hat es sowohl in den Hintergrundgesprächen wie auch in den Teegesprächen mit Journalisten gesagt; es ist aber auch in den Aufzeichnungen dieser Gespräche nachzulesen. De Gaulle hat aber auch gesagt, der Erfolg würde wesentlich davon abhängen, inwieweit Frankreich sich wirtschaftlich erholen würde. Nun hat Adenauer nicht zu Unrecht den Franzosen zugute gehalten, daß sie über Jahrzehnte, wenn nicht gar jahrhundertlang eine protektionistische Politik betrieben haben und deshalb in ein ganz anderes Fahrwasser hinkommen würden. Die Frage ist, inwieweit hat de Gaulle die fehlende Bereitschaft, die Briten in den gemeinsamen Markt aufzunehmen, nur als Vorwand für andere politische Absichten benutzt, oder war sie wirklich nicht vorhanden?"

Professor Carstens: "Das setzt eine Analyse der de Gaulleschen Politik voraus. Das sprengt den Rahmen des Interviews. Aber das ist eine hochinteressante Frage. Es gibt die Theorie, daß de Gaulle die Briten nicht drin haben wollte, weil er sich vorstellte, daß mit Deutschland zusammen Frankreich ein großes weltpolitisches Gewicht, auch im Verhältnis zu den Vereinigten Staaten entfalten würde, während, wenn die Engländer dabei wären, das alles viel komplizierter und schwieriger sein würde. Aber das bedürfte eines eigenen Gesprächs, um die de Gaullesche Politik zu eruieren. Jedenfalls blockierte Couve bei einer Sitzung in Paris, an der auch ich teilgenommen habe, die Freihandelszonen-Verhandlungen. Mancher in Deutschland, zum Beispiel Erhard, war darüber sehr unglücklich."

Dr. Küsters: "Das war damals der große Wunsch Erhards, die Integrationsstärke auf dieser OEEC-Schiene fortzuführen, weil er nicht daran glaubte, daß dieses Integrationsprojekt welthandelspolitisch von Erfolg gekrönt sein würde. Eine weitere Frage noch: Welche Rolle würden Sie dem Aktionskomitee in dieser Phase Mitte 1955 bis Mitte der sechziger Jahre zuschreiben?"

Professor Carstens: "Da bin ich überfordert. Ich kann diese Frage nicht beantworten. Dem Aktionskomitee habe ich auch noch angehört, aber erst viel später. Meines Wissens, als ich Fraktionsvorsitzender der CDU/CSU-Fraktion im Bundestag war, das war Anfang der siebziger Jahre. Da kamen wir regelmäßig zusammen und haben, wie ich glaube, nützliche Resolutionen gefaßt. Ich nehme an, daß das auch schon vorher der Fall war. Aber wie groß der Einfluß war, weiß ich nicht. Ich könnte mir, aber das sage ich jetzt unreflektiert, mehr spontan, ich könnte mir vorstellen, daß ein wesentlicher Nutzen des Monnet-Komitees darin lag, daß er konservative und christlich-demokratische Parteien einerseits, sozialistische, liberale Parteien andererseits, Unternehmer und Gewerkschaften in einem Kreise versammelte und zwischen denen einen gewissen Konsens herbeiführte."

Dr. Küsters: "Einen überparteilichen Konsens auf einer nicht regierungsverantwortlichen Ebene."

Professor Carstens: "So meine ich das, und damit das Terrain vorbereitete für viele Entscheidungen. Aber ich kann die Frage wirklich nicht beantworten."

Dr. Küsters: "Hat sich aus Ihrer Erinnerung Monnet irgendwann einmal zur Frage der deutschen Wiedervereinigung geäußert?"

Professor Carstens: "Ich kann mich nicht daran erinnern."

Dr. Küsters: "Ich habe eigentlich von wenigen dazu konkrete Antworten gehört. Ich frage deshalb, weil diese Frage in der Monnet-Forschung eine Lücke darstellt. Es gibt einige Hinweise in seinen Memoiren, daß er das Problem sah, aber nach Möglichkeit nicht diskutieren wollte. Er

sagte: 'Integration ist meine Aufgabe, und ich weiß, daß das Problem vorhanden ist.' "

Professor Carstens: "Ich habe, aber das sind jetzt Kombinationen, die ich anstelle, das sind keine präzisen Erinnerungen an Gespräche mit Monnet darüber, ich habe allen meinen ausländischen Gesprächspartnern damals in diesen Jahren gesagt, sie sollten bitte davon ausgehen, daß die Deutschen an dem Ziel der Wiedervereinigung festhielten und daß nichts von ihnen unternommen werden würde, was die Erreichung dieses Ziels in Frage stellen würde. Und deswegen sind ja dazu auch Erklärungen dann noch in den EWG-Vertrag beziehungsweise in die Schlußakte von Rom hineingekommen, die das deutlich machen. Und dem hat er sicher nicht widersprochen. Aber wie gesagt, ich kombiniere das mehr, als daß ich mich daran erinnern kann."

Dr. Küsters: "Es ist also sehr schwer, dazu konkrete Aussagen von ihm zu finden, weil er sich relativ wenig um diese Dinge gekümmert hat, oder man müßte es in den Gesprächsaufzeichnungen vorfinden."

Professor Carstens: "Aber wir haben ihnen allen, auch Ophüls in Brüssel, unseren europäischen Partnern immer wieder ganz klar gesagt, daß dieses Ziel der Wiedervereinigung Deutschlands für uns ein Ziel unserer Politik bleibe und wir nichts tun würden, was der Erreichung dieses Ziels neue Hindernisse in den Weg legen würde. Unbeschadet der Tatsache, daß wir uns alle darüber im klaren waren, daß es ein nur langfristig erreichbares Ziel wäre."

Dr. Küsters: "Das ist jetzt eine Frage, die noch als Unterfrage dazu zu verstehen ist. Ich habe aus neuen Recherchen, wenn ich das einmal vorwegschicken darf, den Eindruck, daß eigentlich Monnets Europavorstellungen doch sehr viel weitergingen, als nur geographisch auf Westeuropa beschränkt zu sein. Es ist nicht so, daß er sich gegenüber Osteuropa abgeschottet hätte; doch sah er natürlich die konkreten gesellschaftlichen, politischen Probleme, die dem entgegenstehen würden. Er hat sogar in den sechziger Jahren verstärkt das Konzept der Koexistenz vertreten..."

Professor Carstens: "Ist das tatsächlich so....?"

Dr. Küsters: "...ohne aber konkret zu sagen, wie weit nun diese Koexistenz gehen soll. Doch war zumindest subaltern eine gewisse Bereitschaft da, auch mit dem Ost as far as possible zu kooperieren."

Professor Carstens: "Ich habe daran keine Erinnerung, und ich glaube nicht, daß ich mit ihm darüber gesprochen habe."

Dr. Küsters: "Das wundert mich nicht."

Professor Carstens: "Es geht ja vielleicht auch aus den Aufzeichnungen hervor. Sie müssen sich einmal im Auswärtigen Amt die Aufzeichnungen über meine Gespräche mit Monnet geben lassen. Da wird sicher jemand dabeigewesen sein und Aufzeichnungen gemacht haben. Hartlieb vielleicht, Müller-Roschach oder einer von den vorzüglichen Leuten."

Dr. Küsters: "Darf ich noch eine abschließende, etwas in die Zukunft weisende Frage stellen? Wenn man die Arbeit des Monnet-Komitees gesehen hat, die gerade in den Jahren 1955/57 durchaus erfolgreich war, die EWG-Verträge in den Parlamenten ratifiziert zu bekommen, und auch sieht, wie von einer ganz auswärtigen Stelle her die Mitglieder Einfluß genommen haben auf den europäischen Integrationsprozeß, wäre es in der Tat sinnvoll, jetzt wieder ein Aktionskomitee zu gründen? Hätte es heute noch Chancen, die europäische Integration nochmals in eine neue politische Dimension hinzuführen?"

Professor Carstens: "Ich weiß nicht, ob man den Versuch machen sollte, es in eine neue politische Dimension zu führen. Aber soweit ich den Zweck und die Zielvorstellungen der bisherigen Idee des Monnet-Komitees verstehe, geht ihr Bemühen dahin, die europäischen Initiativen zu unterstützen, die vor allem von der Kommission ausgehen, und ihr eine breitere Resonanz in den Mitgliedstaaten zu verschaffen. Das ist eine Sache, die ich aus voller Überzeugung unterstütze. Die Rolle der Kommission in der Europäischen Gemeinschaft ist ja durch die Ereignisse der sechziger Jahre sehr stark reduziert worden. Wenn man vergleicht, welche Rolle Hallstein gespielt hat, mit der

Rolle seiner Nachfolger nicht, weil sie unfähig oder weniger tüchtig waren, sondern weil ihnen einfach die Flügel beschnitten wurden, dann wird einem der Unterschied klar. Und ich glaube, daß eine Chance besteht, der Kommission dazu zu verhelfen, daß sie wieder die Rolle spielt, die ihr ursprünglich vorgesehen war. Das ist, glaube ich, schon der Mühe wert. Ich würde also die Aufgabe des neuen Monnet-Komitees mehr in der Unterstützung konkreter praktischer Schritte als in der Verfolgung irgendwelcher visionärer Endvorstellungen sehen."

Dr. Küsters: "Das wäre natürlich ein deutlicher Unterschied zu dem ursprünglichen Ziel des Monnet-Komitees; da ging es eigentlich darum, die ursprüngliche Idee eines europäischen Bundesstaates, wie sie Ende der 40er/Anfang der 50er Jahre existierte, in die Realität umzusetzen."

Professor Carstens: "Ja, die Vereinigten Staaten von Europa, hieß es. So wird auch das neue Komitee nicht mehr benannt, da kommt schon ein gewisser Unterschied zum Ausdruck. Das war anfänglich sicherlich eine Zielvorstellung. Wie weit man sich dann tatsächlich später um die Erreichung dieses Ziels bemüht hat, daß lasse ich dahingestellt. Soweit ich das übersehen kann, ging es dann doch Monnet auch sehr stark um konkrete praktische Fragen, an deren Lösung er sich beteiligt hat. Ich erinnere mich, als ich dabei war in den siebziger Jahren, daß sozialpolitische Fragen eine große Rolle gespielt haben in dieser Diskussion. Darin war von den Vereinigten Staaten von Europa eigentlich kaum noch die Rede."

Dr. Küsters: "Dabei muß man natürlich auch sehen: Monnet hat im Laufe der zwanzig Jahre einen gewissen Lernprozeß durchgemacht und hat gesehen, daß eben die Visionen von damals nicht auf Anhieb umzusetzen waren, so daß man eine Politik der kleinen Integrationsschritte verfolgen mußte, was den realen Gegebenheiten entsprach."

Professor Carstens: "Ich glaube das auch. Insofern liegt dann das neue Komitee vielleicht doch auf der gleichen Linie wie das alte."

Dr. Küsters: "Herr Präsident, ich habe mich recht herzlich für dieses Gespräch zu bedanken."

Professor Carstens: "Ich würde gern mehr dazu gesagt haben, aber wie gesagt, ohne daß ich anfangs, in meinen Unterlagen zu studieren, bekomme ich nicht viel mehr aus mir heraus. Manches habe ich mehr kombiniert, als daß ich mich wirklich erinnere."